

nämlich bei dem Treffen vom 17. April nur kurz anwesend und ging, *ehe eine Einigung über die Akkordsumme erfolgte, bei seinem Fortgehen wurde um letztere noch gehandelt und hat die Versammlung immer auf das Herbeikommen des Herrn Pfarrers gewartet.* Diese Angabe wurde vom Gericht für die beklagte Partei gedeutet. Denn *bei der notorischen Bereitwilligkeit der Gewerbsleute zur Herabminderung ihrer Akkordforderungen sei dies ein Indiz dafür, dass es beim ersten Angebote von 18 000 M nicht geblieben sei, sondern eine erhebliche Reduktion stattgefunden habe.*¹¹⁷

Pfarrer und Hannesbauer überzeugen Gericht

Eine große Bedeutung für das Verfahren hatte die Aussage des Pfarrers Franz Xaver Gartner, der auch an dem Treffen vom 17. April teilnahm. Er bestätigte vollständig die Todtenweiser Position und vermochte das Gericht zu überzeugen: *An der Verlässigkeit und vollkommenen Glaubwürdigkeit dieses Zeugen kann nicht im Mindesten gezweifelt werden, da derselbe an ... Besprechungen und Vereinbarungen von Anfang bis zu Ende beigewohnt, an dem Zustandekommen des Vertrages insofern ein lebhaftes Interesse hatte, als er den mit ihm weit-schichtig verschwägerten Kratzer den durch den Neubau in Aussicht stehenden Verdienst verschaffen wollte, und in der That verschafft hat...* Der Aussage des Pfarrers entsprach der Bericht des Paul Leopold, der jedoch einräumte in Bezug auf den strittigen Punkt der Mehrarbeit keine Angaben machen zu können. Die Glaubwürdigkeit der beiden Zeugen brachte das Gericht zur Annahme, *dass der in Rede stehende Bauakkord in der von den Beklagten behaupteten Weise endgültig festgestellt wurde.*

Die Urteilsbegründung

In der Urkunde, auf die sich die Klagepartei berief, wurde die errechnete Endsumme (= 17 974 M) nicht aufgeführt, sondern man fand diese lediglich als 14-prozentigen Nachlass auf den behördlich ermittelten Kostenvoranschlag. Von solchen verklausulierten Summen war aber nach Aussage des Pfarrers und des Zeugen Leopold nie die Rede. Diese Ausführungen erachtete das Gericht als glaubhaft, da *diese Berechnungsart den Gemeindeverwaltungsmitgliedern sicherlich nicht verständlich war. Und dass hohe Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass Bürgermeister Wolf und die Ausschussmitglieder die Urkunde auf deren Übereinstimmung mit dem mündlich abgeschlossenen Verträge und auf Grund der vom Zeugen Kober dem Bürgermeister Wolf gemachten Erklärung, dass er in den Vertrag nur das 14%ige Abgebot wegen seinerzeitiger Feststellung der Mehr- und Minderarbeiten eingestellt, sonst aber hiervon nichts verändert habe, unterschrieben haben.*

Gericht gibt der Gemeinde recht

Das hohe Gericht fällte am 2. Mai 1885 ein Urteil und gab der Gemeinde Todtenweis in allen strittigen Positionen recht. Dagegen legte Wendelin Kratzer am 27. Mai Berufung ein.¹¹⁸ Die Klage wurde allerdings am 20. März 1886 abgewiesen.¹¹⁹

Die Situation der Lehrer nach 1880

Das Jahresgehalt eines Volksschullehrers

Als Albert Völk aus Nymphenburg im Dezember 1880 seine Stelle in Todtenweis antrat, wurde den Volksschullehrern ein Jahresgehalt von 880 Mark garantiert. Dementsprechend erhielt er für Dezember

eine Zuwendung von 73,30 Mark.¹²⁰ Für die Folgezeit waren seine Bezüge selbstverständlich auf der Grundlage der Fassionen zu bemessen. Deshalb bekam er zu seinem fassionsmäßigen Einkommen eine monatliche Zuzahlung von 37,40 Mark. Dieses Gehalt wurde dem Lehrer Völk von der Gemeinde monatlich ausbezahlt. Seine Nachfolger Heinrich Grubmüller (1884 bis 1889) und Karl Knör (1892¹²¹ bis 1898¹²²) erhielten vierteljährliche Zuwendungen von 121,34 Mark. Wie die Fassion der Schul- und Kirchendienststelle von 1902 ausweist, wurde das Einkommen der Volksschullehrer noch einmal aufgebessert, indem das Mindestgehalt auf 1200 Mark festgesetzt wurde.¹²³ Die in der Fassion erfassten schul- und kirchendienstlichen Bezüge ergaben damals eine Summe von rund 900 Mark. Nach Abzug einer Pauschale von 200 Mark musste also noch ein Betrag von 500 Mark gedeckt werden. Dies geschah mit Mitteln des Staats- und Kreisfonds, des Rentamtes und der Gemeinde.

Personalwechsel

Unvorhergesehene Personalwechsel stellten die Schulverwaltung vor große Probleme. Häufig musste die Vertretung durch umliegende Lehrkräfte bewerkstelligt werden. So wurde Lehrer Anton Pendele aus Pichl zweimal herangezogen (Oktober und November 1880 sowie März und April 1884).¹²⁴ Als mobile Einsatzkräfte dienten auch junge Kollegen, denen noch keine feste Stelle zugeteilt war (Franz Schmid von Mai bis Oktober 1879; Franz Reiter von November bis Dezember 1889; Georg Uhl von September bis Oktober 1898).

Um das Jahr 1905 spielen Mädchen der Todtenweiser Volksschule vor der Schule an der Einmündung der heutigen St.-Afra- in die Hauptstraße das auch in der heutigen Zeit noch bekannte Spiel „Machet auf das Tor“. Im Hintergrund sind das Pfarrhaus und links Gebäude des Hannesbauernhofes zu erkennen.
Foto: Josef Kodmeir



Das Zerwürfnis von
Lehrer Stoll und Pfarrer
Sälzle

Im Oktober 1898 hatte Max Stoll aus Seehausen mit 27 Jahren die Schulstelle bezogen.¹²⁵ Seine Zeit in Todtenweis war geprägt von großen Zerwürfnissen mit dem Ortsgeistlichen, Pfarrer Sälzle. Dieser beschwerte sich darüber, dass der Lehrer die Aufsichtspflicht über die Schüler bei den Werktagsgottesdiensten nur unzureichend wahrnahm. Der Pfarrer erwarte, dass der Lehrer mit Ausnahme des Wochenvakantztages (Mittwoch) an allen Gottesdiensten teilnehme und dabei nicht auf der Empore Platz nehme, sondern in einer Bank *unmittelbar hinter den Schulkindern*.¹²⁶ Nachdem Lehrer Stoll verschiedenen Vorladungen nicht gefolgt war, teilte ihm der Pfarrer dies brieflich mit. Noch gravierender waren die Beschwerden, die die Ausübung des Mesnerdienstes betrafen. So tadelte der Geistliche, dass Lehrer Stoll nur bei den bezahlten verkündeten Messen sein kirchliches Amt verrichte.

Der Lehrer sollte für
Gotteslohn arbeiten

Der Pfarrer erwarte aber, dass er bei den nicht verkündeten Messen um Gotteslohn arbeite. Ebenso wollte er seinen Mesner verpflichten, eine sonntägliche Rosenkranzandacht zu halten, falls der Priester am Nachmittagsgottesdienst verhindert sei. Unentgeltlich solle er außerdem im Oktober bei den Gottesdiensten das Rosenkranzgebet mit der entsprechenden Litanei beten. Als großer Marienverehrer hatte Pfarrer Sälzle damals auch die Maiandachten eingeführt. Der Lehrer sollte dabei den Mesnerdienst verrichten und den Gottesdienst außerdem mit dem Kirchenchor musikalisch gestalten. Vor dem Bezirksamt Aichach wurde am 24. April 1901 eine Einigung erzielt.¹²⁷ Zur Vermeidung eines Disziplinarverfahrens akzeptierte der Lehrer im Grunde alle Forderungen des Pfarrers. In diesem Protokoll wurde sogar noch die Verpflichtung des Mesners zur Schmückung der Altäre festgelegt, wobei der Pfarrer dem Lehrer großzügig einräumte, dass *auf seine Neigung zu Schwindelanfällen Rücksicht genommen werden soll*. Dieses willfährige Entgegenkommen des Lehrers war sicherlich auch darin begründet, dass er um seine bevorstehende Versetzung nach Taching bereits wusste. Am 14. Mai 1901¹²⁸ verließ er Todtenweis, bis zur Wiederbesetzung der Schulstelle wurden die Kinder in Aindling unterrichtet.¹²⁹

Bewohner distanzieren
sich von Annonce

Der Streit hatte im Ort ziemliches Aufsehen erregt. Nach Aussage des Pfarrers sei dies in Todtenweis *bei den so leicht erregbaren Gemütern* besonders zu bedauern.¹³⁰ Unmittelbar nach der Versetzung von Lehrer Stoll tauchte in der Neuen Augsburgers Zeitung eine Anzeige auf, die als Nachruf verfasst wurde. In einem Brief an das Bezirksamt hatten sich viele Bewohner von dieser Annonce distanziert.¹³¹

Darin erklärten sie, dass dies eigenmächtig durch den Bürgermeister veranlasst worden war. Doch wird deutlich, wie stark dieser Vorfall die Pfarrgemeinde polarisiert hatte.

„Nachruf“ auf den
Lehrer Max Stoll
Foto: ABA Pf 88, K 23:
Akt: Schullehrer –
Personalien



Auch der Nachfolger kommt mit Pfarrer nicht zurecht	Zum neuen Schuljahr 1901/1902 konnte die Volksschule Todtenweis wieder mit einem Lehrer besetzt werden. Es ist nicht bekannt, warum Adolf Grimminger ¹³² bereits nach einem Jahr den Ort wieder verließ. Man kann aber wohl davon ausgehen, dass auch sein Verhältnis zu Pfarrer Sälzle nicht ganz unbelastet war. Denn wie sein Vorgänger wehrte er sich gegen eine zu starke kirchendienstliche Beanspruchung. Dies geht aus einer kurzen Notiz hervor, in der er dem Pfarrer mitteilte, er sei zu „ <i>müde</i> “ für die abendliche Maiandacht. Der Geistliche könne von einem Lehrer, der den Vormittagsgottesdienst bereits musikalisch gestaltet hat, doch wohl nicht verlangen, dass er <i>sich noch an einer Abendandacht beteiligt</i> . ¹³³
Körperstrafen waren Gang und Gäbe	Für die innere Entwicklung der Schule war in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Pädagogik des Herbartianismus prägend. Sie setzte sich als pädagogische Grundauffassung durch und war von einem Schul- und Unterrichtsstil gekennzeichnet, der aus heutiger Sicht gerne als „alte Lernschule“ angeprangert wird. ¹³⁴ Körperstrafen waren dabei ein gebräuchliches und anerkanntes Erziehungsmittel. Deshalb tauchen Beschwerden über körperliche Züchtigungen in den schriftlichen Überlieferungen nur dann auf, wenn der Lehrer allzu heftigen Gebrauch davon machte, wie im Fall des Lehrers Knör. Dieser hatte der kleinen Franziska Brandmeir vier Schläge auf die Hand erteilt, weil sie sich nicht im <i>rechtmäßigen Kirchstuhl</i> platziert hatte. Daraufhin beschwerte sich die Mutter beim Pfarrer mit dem Vermerk, dass die Tochter nur deshalb auf einen anderen Platz ausgewichen sei, weil die ihr zugewiesene Bank schon besetzt war. In diesem Zusammenhang wies die Mutter darauf hin, dass der Lehrer ihr Kind schon einmal blutig geschlagen habe. ¹³⁵
Auch Lehrer Fischbach war Schülern gegenüber „unfreundlich“	Aus der Sicht der Lehrer waren die ersten Berufsjahre in einer kleinen Landschule eine große Herausforderung. Die zahlreichen kurzzeitigen schulischen Einsätze als Hilfslehrer waren stets mit einem Ortswechsel verbunden und erschwerten die Integration in die bestehende dörfliche Welt. So erging es auch dem Junglehrer Friedrich Fischbach. Er war im Jahre 1881 in München als Sohn eines Musikers geboren. Das Lehrerseminar besuchte er in Freising. Sein Abschlusszeugnis bestätigte ihm, dass er <i>für das Lehrgeschäft ... nicht ohne Begabung sei</i> . Jedoch fehle <i>die Ausdauer in der Schularbeit</i> , so dass er <i>in verschiedenen Fächern bessere Erfolge (hätte) erringen können, wenn er größeren Fleiß aufgeboten hätte</i> . Besonders auffällig war seine <i>Neigung, gegen die Schüler mitunter unfreundlich zu werden</i> . ¹³⁶
Raufen, Spielen, Trinken–Neigungen des Hilfslehrers Fischbach	Die Zeit als Hilfslehrer absolvierte Friedrich Fischbach in Polzing, Feichten bei Altötting und Attenkirchen bei Freising. Dort hatte er gegenüber dem Sohn des Wirtes <i>sein Züchtigungsrecht etwas überschritten</i> , nachdem dieser den Unterricht durch <i>offenkundige Widersetzlichkeit und böswillige Grimassen</i> gestört hatte. In der Gastwirtschaft, die Fischbach ungeachtet der Warnungen des Distriktsschulinspektors gerne frequentierte, kam es deswegen zu heftigen Auseinandersetzungen, die in einer Rauferei endeten. In einer Stellungnahme der Schulaufsicht kam Fischbachs <i>ungezügelter Neigung zum Spielen, schnellen und hastigen Trinken und zu unzeitigem</i>

fast prahlerischem Hervorkehren seiner Tüchtigkeit zur Sprache. Aufgrund dieser charakterlichen Eigenschaften trage er eine große Mitschuld an den Vorkommnissen.¹³⁷

Neuanfang in Todtenweis

Als Schulverweser trat Fischbach im Jahre 1905 in Jetzendorf seinen Dienst an. Auch dort musste er sich dem Vorwurf aussetzen, er komme *seinen Pflichten in und außer der Schule in keiner Weise* nach. Besonders wurde ihm angekreidet, dass er in seiner Lehrerwohnung *mit einem Frauenzimmer übernachtete und dabei von mehreren Personen beobachtet wurde*.¹³⁸ Dafür wurde er mit einem Disziplinarverweis und der Versetzung nach Rieden bei Wasserburg¹³⁹ bestraft. Noch im Jahre 1906 erkrankte Friedrich Fischbach an einem beidseitigen Lungenspitzenkatarrh, der ihn zu einem mehrjährigen Sanatoriumsaufenthalt zwang und zu seiner „zeitlichen Pensionierung“ führte. Vor dem Wiederantritt seines Schuldienstes heiratete er die Münchner Privatierstochter Maria Langenlinderer. In seinem Gesuch um die *Verehelichungsbewilligung* bei der Regierung von Oberbayern erklärte Fischbach, dass er durch seine schwere Krankheit geläutert sei und jetzt erkenne, *welch großen Wert eine geregelte Lebensführung für einen alleinstehenden, jungen Mann hat*. Weiter ist er sich darüber im klaren, *dass sein früheres Wirtshausleben als unverheirateter Lehrer zum Teile auch Ursache seiner Erkrankung war*.¹⁴⁰ Den Einstieg in das Berufsleben machte er an der Schule in Todtenweis. Der Dienstantritt wurde am 3. November 1912 feierlich vollzogen: In Gegenwart der Sonntagsschüler überreichte ihm die Lokalinspektion Zensurbuch und Schülerlisten, bei dieser Zeremonie wurde ihm auch das

Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 1907 bis 1914 zusammen mit Pfarrer Alois Böhm und Lehrer Franz Xaver Hörmann. Aus der 1. Reihe sind Ulrich Rieder (5. v. l.), Paul Wackerl (4. v. r.) und Peter Wagner (3. v. r.), aus der 2. Reihe Alois Gulden (rechts), aus der 4. Reihe Martin Ettinger (rechts), Konrad Leopold (Heiff/4. v. r.), Anton Leopold (Oberwanger/7. v. r.) und aus der letzten Reihe Anton Leopold (Gall/rechts) und daneben Martin Brugger (Bergschuster) zu erkennen.
Foto: Werner Meier

